

Den Aufstand wagen

Die Regel Benedikts heute (21)

von Manuela Scheiba OSB

Müdigkeit ist eine Begleiterin des Menschen – jenseits und diesseits von Klostermauern. Ob wir wollen oder nicht: Leben macht müde, jeden Tag neu, seit Menschengedenken.

Ist die Geschichte monastischer Askese eine Geschichte beständiger Übermüdung? – Benedikt ermahnt seine Mönche, nicht schlafsüchtig zu sein (RB 4,37). In Abweichung vom Ideal des Psalmisten, um Mitternacht Gott zu preisen (RB 16,4; Ps 118,62), lässt er die Brüder jedoch erst ein wenig danach zu den Vigilien wecken (RB 8,2). Beim Aufstehen sollen sie sich gegenseitig ermuntern, damit Schläfrige und Säumige keine Ausrede haben (RB 22,8). Dennoch psalmodiert man am Beginn von Vigil und Laudes betont langsam (Ps 13,2; 43,4) – mit Rücksicht auf eintreffende Nachzügler. Auf keinen Fall sollen Zuspätkommer vor der Oratoriumstür umkehren, um sich etwa wieder schlafen zu legen (RB 43,8).

Der kanadische Psychologe Stanley Coren wirft in seinem Klassiker *Sleep Thieves* dem Glühbirnenfinder T. A. Edison vor, der Menschheit die wohlverdiente Nachtruhe geraubt und sie zum nächtlichen Arbeiten (und Feiern!) verdammt zu haben. – Auch in Benedikts Dormitorium (RB 22,4) leuchtete ein Nachtlicht – allerdings nicht allein aus funktional-praktischen Gründen. Es hatte zugleich eine spirituelle Bedeutung – wie das nächtliche Wachen in den Vigilien. Mit der Heiligen Schrift versteht die Benediktregel Schlaf als Metapher für Trägheit und Gottvergessenheit. Wie alle Getauften bemühen sich die Mönche deshalb, immer neu vom „Schlaf aufzustehen“, wach(sam) und „stets bereit“ (RB 22,6) die Wiederkunft des Herrn – „heute!“ – zu erwarten (RB Prol 8–10). In der Fastenzeit entziehen die Brüder ihrem Leib bewusst noch etwas mehr an Schlaf, um in geistlicher Sehnsucht auf

das Osterfest als Vorgeschmack des ewigen Ostern zuzugehen (RB 49,7).

Doch bei all dem bleibt Benedikt Realist. Er mäßigt die strenge Schlaf-, Gebets- und Nahrungsaskese des ägyptischen Wüstenmönchtums im wachen Bewusstsein, dass er und die Brüder „träge, schlecht lebende und nachlässige Mönche sind“ (RB 73,7; 18,24f; 40,6). Die Regel benennt Faulheit (RB 4,38), Trägheit (RB Prol 2; 48,23), Nachlässigkeit (RB 31,11; 36,10) und Müßiggang (RB 48,1.18.24) als Gefahren im monastischen Leben und weist hin auf die gefürchtete Mönchskrankheit der Akeidia (RB 48,18) – einen Zustand geistig-geistlicher Trägheit, Erschöpfung, Unlust und des ermüdenden Überdrusses.

Klöster als Orte der Sammlung

Auch in unserer heutigen Gesellschaft können Langeweile, Überdross am eigenen Beruf/der eigenen Berufung, die Aversion gegen den bisherigen Lebensstil mit seinen Gewohnheiten und dem alltäglichen Klein-Klein Menschen ruhelos machen. In der Unzufriedenheit mit dem Vorhandenen und der Sehnsucht nach dem, was man nicht hat, verlieren manche die Fähigkeit, bei einer Sache zu bleiben, sich ihr ganz zu widmen – beispielsweise ein Buch wirklich von Anfang bis Ende aufmerksam zu lesen (RB 48,15!). Die innere Bereitschaft, das eigene Leben bewusst und ohne Halbheit zu gestalten, kann in einem Zustand dauerhafter Erschöpfung und Lebensmüdigkeit mehr und mehr verlorengehen.

In seinem Essay *Müdigkeitsgesellschaft* bewertet der Kulturwissenschaftler Byung-Chul Han heutige Aufmerksamkeitstechnologien (Internet, soziale Netzwerke etc.) als Rückschritt in der Evolution, weil sich der

Mensch durch das oft mit ihnen verbundene Multitasking wieder dem wilden Tier annähere, das gleichzeitig auf Fressfeinde, Nachwuchs und Geschlechtspartner achten müsse. „Die kulturellen Leistungen der Menschheit“ jedoch „verdanken wir einer tiefen, kontemplativen Aufmerksamkeit“, resümiert der Philosoph.

Klöster gehören zu den Orten, an denen Menschen gesammelt in der Gegenwart Gottes zu leben versuchen. Mönche und Nonnen sind zudem Spezialisten für Alltägliches und die Sorgfalt im Detail. Sie tun es gewissermaßen der Erzählerin in Marianne Poschmanns *Hundenovelle* gleich, die von sich sagt: „Ich behellige die Dinge mit meiner gleichmäßigen Aufmerksamkeit.“ Allen klösterlichen Lebensvollzügen sind bestimmte Zeiten und Orte zugewiesen. Es gilt: Alles zu seiner Zeit, alles an seinem Ort – Gebet und Arbeit, Essen und Fasten, Wachen und Schlafen, Alltag und Fest, Alleinsein und Gemeinschaft,

Klausur und Gastfreundschaft. Der klösterliche Rhythmus maßvoller Ausgewogenheit und der Mut zum Nacheinander helfen den Brüdern und Schwestern, sich übertriebenen Effizienzgeboten und Selbstanforderungen zu widersetzen und mit einer schiefen Work-Life-Balance zu brechen, in deren Rahmen manche Menschen heute selbst noch ihren Schlaf zu „ökonomisieren“ trachten (um durch optimales Schlafverhalten noch leistungsfähiger zu werden).

Surgere – „aufstehen“ gehört zu den geistlichen Grundworten der Benediktsregel. Es stellt den Gegenpol zu träger Schläfrigkeit dar. Klöster besitzen, nicht zuletzt in ihrer Wachheit für die Zeichen der Zeit und so manche Schiefen, ein rebellisches Potential: Menschen wagen den Aufstand – zum Beispiel auch gegen das Diktat einer bis zur Erschöpfung umtriebigen „Müdigkeitsgesellschaft“.

Kirche im Umbruch

Konzilsgeschichte in Limericks

von Albert Schmidt OSB

Ein Konzil kann nicht immer spannend oder allen genehm sein. Englischsprachige Bischöfe, die am 2. Vaticanum teilnahmen, machten sich in Limericks Luft, wenn ihnen die Reden zu lang oder die Veränderungen zu schnell wurden. Einer der rühmlichsten dieser poetischen Stenographen war John Patrick O'Loughlin (1911–1985), Bischof der abgelegenen Diözese Darwin im Norden Australiens. Ein englischer Kollege aus dem „grünen Gürtel“ um London verwandelte die Verse in lateinische Limericks. Kardinal George Pell, der in der Zeit des Konzils in Rom studierte, erinnert sich in seinem Geleitwort daran, dass die Gedichte damals in Umlauf waren, „bewundert von den Studenten, beargwöhnt von den glühendsten unter

den Reformern“ (5). In der Folgezeit gerieten die Texte in Vergessenheit.

Im Frühjahr 2020 fand der Herausgeber, Mönch von Douai, im Archiv der Benediktinerinnen von Stanbrook ein maschinenschriftliches Heft, das der Verfasser der lateinischen Übersetzungen mit dem barocken Titel versehen hatte: *Einige kurzweilige „Limericks“ über mancherlei, was beim Zweiten Vatikanischen Konzil gesagt und getan wurde – ein Kommentar, der auf keinen Fall in die Konzilsakten Aufnahme finden darf –, von verschiedenen Autoren verfasst und durch den Hochwürdigsten Herrn Bernard Patrick Wall, Bischof von Brentwood, zwischen 1962 und 1965 in die lateinische Sprache übertragen.*